

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 60 (2018)
Heft: 368

Artikel: Ex Libris ; The New York Public Library : Frederick Wiseman
Autor: Fischer, Tereza
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wandelbarkeit zieht, mit der uns Handlung und Figuren permanent gegenüberstehen. Spätestens jetzt dürfte allen klar sein: **Three Billboards** ist kein Rachedrama im herkömmlichen Sinn. So, wie der ganze Film zwischen den Gattungen changiert, wie er manchmal noch im gleichen Atemzug zwischen pechschwarzer Komödie, kühnem Thriller und schillernder Gesellschaftssatire die Farben wechselt, versucht man es am besten gar nicht erst, das Geschehen in einen mehr oder weniger engen Rahmen zu pressen. Denn am Ende müssen sämtliche Kategorisierungsversuche allein an den unzähligen feinen Zwischentönen scheitern, die der irischstämmige Regisseur und Autor seinem dritten Spielfilm immer wieder eingeschrieben hat. Einen Vorgeschmack darauf, wie leichtfüßig und trügerisch zugleich er mittels Sprache und eines eingeschworenen Schauspielereensembles zwischen Komödie und Alptraum zu wechseln versteht, hatte McDonagh bereits vor zehn Jahren in seinem gefeierten Erstlingswerk **In Bruges** gegeben. **Three Billboards** allerdings ist noch einmal von einem ganz anderen Kaliber, denn hier bestimmen neben allem Humor und bissigem Charme in erster Linie Tiefe und Mitgefühl in den Dialogen, wohin Mildreds Reise am Ende gehen wird.

Und noch etwas fällt auf. Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf Mildreds Seelenfrieden hat auch Officer Dixon, der brutalste und mit Abstand rassistischste unter Willoughbys Kadetten, den, als er schon ausgezählt am Boden liegt, doch noch ein Hauch von Menschlichkeit befällt, mit dem weder er selbst noch der Zuschauer_innen so richtig umzugehen wissen. Seine Entwicklung vom dumpfen Grossmaul zum gebrochenen Märtyrer ist vielleicht die erstaunlichste im ganzen Film. Aber nicht nur Dixon – gespielt von **Sam Rockwell**, der sich neben McDormand und Harrelson ebenso auf der Höhe seiner Form präsentiert – auch die anderen Nebenfiguren, selbst die scheinbar unbedeutendsten, sind bei McDonagh stets mit genügend Leben gefüllt, um die Handlung letztlich sicher auf ihr überraschendes Ende zuzusteuern.

Was bleibt, ist Frances McDormand, ohne die es den Film wahrscheinlich gar nicht gegeben hätte. Denn McDonagh hat die Rolle mit ihr im Hinterkopf geschrieben, nachdem die sonst eher scheue Schauspielerin ihn bereits vor gut zwölf Jahren darum gebeten hatte, einmal einen Part für sie zu schreiben. Als der Autor sein Wort hielt und ihr schliesslich das Skript in die Hand drückte, lehnte die heute Sechzigjährige zwar zunächst dankend ab mit der Begründung, dass sie mittlerweile eher in dem Alter sei, Grossmütter zu spielen, liess sich am Ende aber doch noch überzeugen. Zum Glück, möchte man meinen, denn das nun vorliegende Ergebnis ihrer Zusammenarbeit ist zweifelsohne einer der besten Filme dieses Jahres – und ein Geschenk fürs Kino überhaupt.

Pamela Jahn

→ **Regie, Buch:** Martin McDonagh; **Kamera:** Ben Davis; **Schnitt:** John Gregory; **Ausstattung:** Inbal Weinberg; **Kostüme:** Melissa Toth; **Musik:** Carter Burwell. **Darsteller (Rolle):** Frances McDormand (Mildred), Caleb Landry Jones (Red Welby), Sam Rockwell (Dixon), Woody Harrelson (Willoughby). **Produktion:** Blueprint Pictures. USA 2017. **Dauer:** 115 Min. **Verleih:** 20th Century Fox

Ex Libris: The New York Public Library



Es geht nicht um Bücher, es geht um Menschen. Die öffentliche Bibliothek in New York steht auch in Zeiten der Digitalisierung für soziale Teilhabe. Sie bietet Bildung und Kultur für alle.

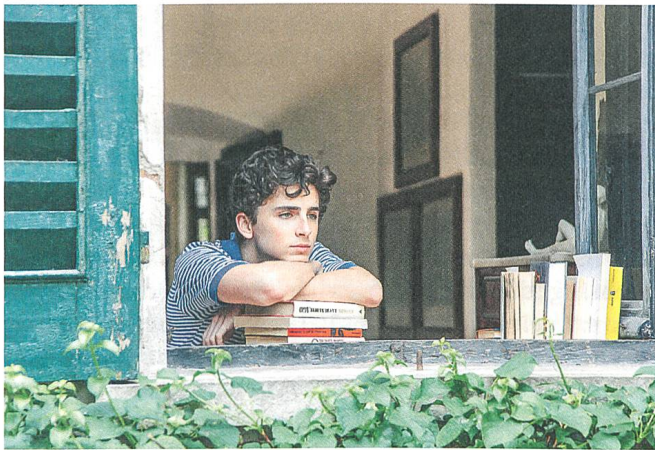
Frederick Wiseman

Der Film beginnt mit der Gebäudeanschrift «The New York Public Library» und springt dann zurück zur Ausenansicht des imposanten Hauptgebäudes der Bibliothek an der Fifth Avenue. Ein kurzes Autohupen begleitet diese äusserst knappe Einführung. Das wirkt, als würden zwei Ausrufezeichen den Film eröffnen, bevor wir mitten in eine Podiumsdiskussion in der Eingangshalle der Bibliothek geraten. Also aufgepasst!

Der gut besuchte Event wird eine von vielen Veranstaltungen sein, die wir im dreieinhalb Stunden und dabei nie zu langen Dokumentarfilm von Frederick Wiseman erleben. In ausführlichen und vollkommen unkommentierten Ausschnitten, die sich wie ein Mosaik zu einem Gesamtbild der öffentlichen Institution fügen, porträtiert er die New York Public Library. Das Spätwerk des 87-jährigen Filmemachers gilt der Kultur und der Bildung, die Filme (etwa **National Gallery**, **La Danse**, **Crazy Horse** oder **At Berkeley**) sind aber immer noch in seinem ganz eigenen Stil gehalten. Dazu gehört der Verzicht auf alle erklärenden und kommentierenden Elemente, auf Off-Kommentare, Schrift, aber auch auf extradiegetische Musik. Die Zuschauer_innen sollen selbst ihre Schlüsse ziehen. Und Wiseman lässt sich bei der Erkundung einer Institution Zeit. Dabei gewähren nicht nur die Filme uns viel Raum, in einen komplexen Mikrokosmos einzutauchen, auch Wiseman verbringt viele Wochen damit, alle Vorgänge und die Menschen zu beobachten. Aus Hunderten von Stunden Filmmaterial kondensiert er die Essenz, aber auch eine eigene Haltung dem Sujet gegenüber.



Ex Libris Regie: Frederick Wiseman



Call Me by Your Name mit Timothée Chalamet



Ex Libris Regie: Frederick Wiseman



Call Me by Your Name Regie: Luca Guadagnino

Das Interessante an seiner unverkennbaren Handschrift ist, dass er zwar immer gleich vorgeht, damit aber dennoch imstande ist, genau die spezifischen Eigenheiten der jeweiligen Institution aufzudecken. So wechseln sich auch in **Ex Libris** wie in all seinen Filmen die langen Szenen im Innern mit einer kurzen Montagesequenz der städtischen Umgebung ab. Man kann diese Aussenaufnahmen als Mörtel zwischen den Mosaikstücken betrachten, sie vermitteln jedoch stets mehr. In diesem Fall die ganz unterschiedlichen Quartiere, in die die Bibliotheksfilialen architektonisch und sozial eingebettet sind. Es gehört zu seiner Ästhetik der Diversität, anhand der immer gleichen Methode die Unterschiede herauszuarbeiten. Indem er die unterschiedlichsten Menschen jeden Alters, aller Rassen und Klassenzugehörigkeiten auf die gleiche Weise ins Bild setzt, reflektiert er Diversität und das Recht auf Gleichbehandlung und damit auch die humanistische Haltung der NYPL, die sich als Bildungsinstitution für alle versteht – auch für die Obdachlosen.

Dem Oszillieren zwischen Innen- und Aussenaufnahmen hinzugefügt ist das Hin und Her zwischen Menschen, die vermitteln, und jenen, die zuhören. Immer wieder blicken wir ins Publikum, das einer der vielen Veranstaltungen beiwohnt: Lesungen selbstverständlich, Geschichtsvorträge, deren Themen um Minderheiten, Sklaverei, Religion kreisen, Konzerte, Kurse in Brailleschrift sowie Aufgabenstunden für Kinder, die in den weniger privilegierten Stadtteilen leben. Die NYPL scheint in erster Linie Wissen unmittelbar von Mensch zu Mensch zu vermitteln. Auch Bücher sehen wir in diesem Film kaum, stattdessen sitzen die Bibliotheksbesucher_innen vor Bildschirmen. Der Wandel einer Bibliothek im Zeichen der Digitalisierung zieht sich als roter Faden durch den Film. In einer Stadt, in der ein grosser Teil der Bevölkerung nicht über einen Internetzugang verfügt, ist auch dies ihre Aufgabe, zum Beispiel indem man hier auch Internetmodems ausleihen kann.

Obwohl dieser öffentliche Auftrag einleuchtend und notwendig erscheint, überrascht es kaum, dass wir aus den Einblicken in Administrationssitzungen von der Abhängigkeit von privaten Financiers erfahren und von der Schwierigkeit, sich Jahr für Jahr für die Geldgeber neu zu erfinden und sich immer wieder auf neue und überzeugende Art und Weise legitimieren zu müssen. Sahen wir in **National Gallery** noch besorgte, manchmal auch herablassende Gesichter in diesen Leitungssitzungen, scheinen die US-Amerikaner_innen einen beneidenswerten Vorteil zu haben: Sie sind auch angesichts der grössten Schwierigkeiten ungebrochen optimistisch. Das ist nebst allem anderen faszinierend zu sehen.

Wiseman vermittelt eindrücklich, was eine dänische Architektin und Expertin für Bibliotheksbau in seinem Film auf eine einfache Formel bringt: «Libraries are not about books, they are about people.» Wiseman platziert diese Einsicht jedoch nicht als Ausrufezeichen am Ende, sondern mitten in seinem Mosaik. **Tereza Fischer**

→ **Regie, Ton, Schnitt, Produktion:** Frederick Wiseman; **Kamera:** John Davey. **Produktion:** Zipporah Films. USA 2017. **Dauer:** 197 Min. **CH-Verleih:** Xenix Filmdistribution, **D-Verleih:** Kool

Call Me by Your Name



In seiner vierten Regiearbeit erzählt der Italiener Luca Guadagnino eine schwule Liebesgeschichte. Die Romanverfilmung ist nicht nur eine Etüde in Leichtigkeit, sondern auch grosses sinnliches Kino.

Luca Guadagnino

Ein norditalienischer Landsitz im Jahr 1983. Hier verbringt der siebzehnjährige Elio Perlman den Sommer mit seinen Eltern: der Vater Archäologieprofessor, die Mutter Übersetzerin, der Sohn gleichermassen gebildet wie begabt. Es herrscht ein Klima von Grosszügigkeit und intellektueller Aufgeschlossenheit. Man spricht Englisch, Italienisch, Französisch und Deutsch, ist, wie es die Mutter selbstironisch formuliert, Jüdisch à discretion und geniesst die entspannte Atmosphäre der heissen Jahreszeit. In diesen Kreis stösst aus den USA Oliver, der während der Sommermonate als Forschungsassistent des Professors zu Gast sein wird. Der 24-Jährige ist so lässig wie charmant, zeigt unbekümmert seinen athletischen Körper und scheint auch sonst sehr selbstbewusst. Elios Interesse jedenfalls weckt er auf der Stelle, auch wenn dieser erst mal Distanziertheit vorschützt. Umgekehrt wiederum deutet (noch) nichts darauf hin, dass der Teenager dem Amerikaner besonders auffallen würde. Und doch beginnt der Tanz der Annäherungsversuche, erst zögerlich, dann, während gemeinsamer Fahrradfahrten und Badeausflüge, zunehmend vehementer und intimer.

Der Italiener Luca Guadagnino erzählt im Grunde eine simple Boy-meets-boy-Geschichte, deren Hauptzutaten – Sommer in Italien, erste Liebe unter Jungs – den Film ohne weiteres in den Kitsch hätten abgleiten lassen können. Dass es nicht dazu kam, ist das eigentliche Kunststück dieses Films. Denn Guadagnino hat keine Angst vor der Stille, die ihm